

**Stellungnahme zu dem Artikel von Rüdiger Görner in der FAZ vom 10. 12. 2009
„Bologna war etwa so geistvoll wie die Rechtschreibreform“
erschieden als Leserbrief in der FAZ vom 23. 12. 2009**

Wir gratulieren Herrn Görner zu seinen hellsichtigen Ausführungen über die misslungene „Bologna-Reform“. Der Vergleich mit der Rechtschreibreform führt vor Augen, welches Desaster Eingriffe von Seiten der Politik anzurichten imstande sind. In der Tat handelt es sich um eine mutwillige Zertrümmerung jahrhundertlang gewachsener und bewährter Studienstrukturen, um die einst die Welt uns beneidete. Die Reform, wie sie in Deutschland umgesetzt wurde, entsprang einer grandiosen Fehlinterpretation des angloamerikanischen Systems und dem naiven Glauben, man könne dieses ungeachtet geistiger und institutioneller Traditionen auf unsere Hochschulen verpflanzen. Eine „Reform der Reform“, die Herr Görner als einzigen Ausweg sieht, verdient ihren Namen nur dann, wenn sie uns die Rückkehr zu Diplom, Magister und Staatsexamen ermöglicht.

Der Aspekt der Wissenskommunikation, den Herr Görner andeutet, bedarf der Ergänzung. Es ist völlig richtig, dass es Universitäten in Deutschland an „wissenskommunikativem Bewusstsein“ fehlt. Dies ist ein weites Feld, das die Lehre ebenso umfasst wie den innerwissenschaftlichen inter- und transdisziplinären Austausch oder den Dialog mit der Öffentlichkeit. Dabei darf der Aspekt der Wissenschaftssprache nicht unbeachtet bleiben. Auch hier war es wieder der Anspruch der „Internationalisierung“, aus dem das Missverständnis entstand, man müsse ganze Studiengänge auf die Lehrsprache Englisch umstellen. Wohlgermerkt: Gegen englischsprachige Lehrveranstaltungen ist nichts einzuwenden, zum Beispiel wenn sie von anglophonen Muttersprachlern gehalten werden. Doch die vollständige Verabschiedung der Landessprache aus dem Wissenschaftssystem wird langfristig dazu führen, dass diese für die Wissenskommunikation unbrauchbar wird. Wie soll Wissenskommunikation im weitesten Sinne funktionieren, wenn die Sprache der Wissenschaft mit der Alltagssprache nicht mehr kongruent ist? Sprachenpolitische Konzepte an deutschen Hochschulen sind derzeit nirgends zu erkennen. Die derzeitige Engführung auf das Englische kann sogar auf Kosten der Inhalte gehen, wie Untersuchungen aus anderen europäischen Ländern eindrucksvoll zeigen.

Zu Recht gehen die Studenten auf die Straße gegen Prüfungsdruck, Kleinteiligkeit der Lehre und Reglementierung. Sie wissen, dass Lehre in den Zeiten von „Bologna“ für wirtschaftskonforme Ausbildung und Eintrichtern von Verfügungswissen steht und nicht für die Hinführung zu selbstständigem, kritischem wissenschaftlichem Denken und für Persönlichkeitsbildung. Auf Theorie aufbauende Wissenskonstruktion unter Einbeziehung der kulturell-historischen Bezüge gelingt nicht, wenn in der Lehre unsere Alltagssprache abgeschafft wird. Insofern besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der Zerstörung bewährter Strukturen und der Hinwendung zu einem Einheitsidiom. Ein solches Einheitsidiom gab es bezeichnenderweise schon einmal in der Zeit der Scholastik, einer Zeit also, in der es nicht um Erkenntnis ging, sondern nur um Wissenskompilation.

Möglicherweise haben die Studenten, die ihren berechtigten Unmut über die „Reform“ endlich zu äußern begonnen haben, diesen tieferen Zusammenhang noch nicht erkannt. Die „Reformer der Reform“ sollten ihn beachten, bevor es dafür zu spät ist.

Prof. Dr. med. Ralph Mocikat (München) und Priv.-Doz. Dr. rer. nat. Hermann Dieter (Berlin), Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS) e.V.